

„Russische“ Frömmigkeit?

Von Heinrich Falk, S. J., München

Kürzlich erschien unter dem Titel „Russische Frömmigkeit. Briefe eines Starzen“¹ eine kleine Auswahl aus den Werken des russischen Bischofs und späteren Einsiedlers Theophán Satwórník, (1815—1894), der zu den hervorragendsten und einflußreichsten aszetischen Schriftstellern Rußlands gehört. Wenn er auch, ähnlich wie sein geistiges Vorbild, der von der russischen Staatskirche kanonisierte Tichon Sadónskij (1724—1783), der mehr mystischen Richtung der Starzenschule des Paisij (1722—1794) nicht ganz folgt, sondern mehr Gewicht auf aktive Aszese legt, so muß er doch wegen seines ungeheuren Einflusses auf alle Volkskreise als ein typischer Repräsentant und Lehrer der Frömmigkeit in Rußland betrachtet werden. Nun hält es der Herausgeber für angebracht, gerade im Vorwort zu Schriften Theopháns auf einen großen Unterschied zwischen östlichem und westlichem Mönchtum bzw. geistlichem Streben hinzuweisen; doch möge der Leser selbst darüber urteilen, wie „tiefgreifend“ dieser Unterschied in diesem Falle ist:

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf Theopháns Lebensweise. Als Seminarist entschied er sich für das Mönchtum, wurde Professor und Rektor der Geistlichen Akademie in Petersburg und im Jahre 1859 zum Bischof geweiht. Doch nahm er nach siebenjähriger Tätigkeit bereits seinen Abschied, um sich ungehindert dem Studium und der schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können, zu der er sich berufen glaubte. Als Wohnort wählte er die Wýschenskaja-Einsiedelei, ein Kloster, das mit seinen kleinen Häuschen einer Kartause ähnlich ist. In den ersten sechs Jahren brach er aber die Verbindung mit der Welt nicht ab, besuchte jeden Sonntag die Gottesdienste in den Hauptkirchen und machte sogar als Mitglied einer geistlichen Kommission eine große Orientreise, um die Stätten wiederzusehen, die er schon aus früheren Jahren kannte. Von 1872 an zog er sich jedoch ganz in sein Häuschen, in dem er zwei Zimmer bewohnte, zurück, richtete dort eine kleine Kapelle ein, in der er täglich die hl. Messe las oder auch sang und zwar ganz allein, ohne jede Assistenz. Überhaupt ließ er außer einem jungen Mönch, der ihn bediente, und seinem Beichtvater kaum noch jemand zu sich. Trotzdem liebte er es nicht, als „Einsiedler“ bezeichnet zu werden. „Aus meiner Abriegelung (sapór) hat man ein Einsiedlertum (satwór) gemacht. Ich bin kein Eremit. Ich habe mich von der Welt zurückgezogen, um nicht gestört zu werden, nicht zum Zwecke einer strengeren Aszese, sondern um mich unbehindert dem Studium und der Schriftstellerei widmen zu können“. Trotz seiner „Abriegelung“ hatte er eine umfangreiche geistliche Korrespondenz mit Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung. Viele Stunden des Tages und der Nacht verbrachte er im Gebete, und was er dann noch an Zeit erübrigen konnte, benutzte er dazu, eine Reihe aszetischer Werke zu verfassen, die große Verbreitung fanden und viele Auflagen erlebten. Wie beliebt seine Bücher auch heute noch sind, ersieht man daraus, daß die ersten geistlichen Schriften, welche die russischen Emigranten nach 1945 in Deutschland druckten, gerade Auszüge aus Theophán Satwórník waren. Auch seine Briefe wurden bereits zu seinen Lebzeiten gedruckt, damit möglichst viele Menschen daraus geistlichen Nutzen ziehen konnten. Tag und Nacht verzehrte ihn der Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Er scheute sich nicht, die modernsten Mittel der Wissenschaft und Technik in diesen apostolischen Dienst zu stellen. Man fand in seiner Zelle 19 Bände der Schlosser'schen Weltgeschichte, die 29bändige „Geschichte Rußlands“ von S. Solowjów, Werke von Hegel, Fichte und Jacobi. Natürlich bildeten theologische und aszetische Schriften den Grundstock seiner Bibliothek, aber es fehlten auch nicht wissenschaftliche Bücher aus allen Gebieten und in allen Sprachen. Besonderes Interesse hegte er für Medizin und Geographie, wie seine zahlreichen Atlanten bezeugten. Ein Fernrohr zur Beobachtung des Sternenhimmels, ein Mikroskop zur Betrachtung der Kleinwelt und ein photographischer Apparat — all das fand sich bereits im vorigen Jahrhundert in dieser „östlichen Mönchklaus“!

¹ Vgl. die Besprechung in „Geist und Leben“, Augustheft 1948.

Doch gehen wir zu Theopháns Aszetik über. Aus alter christlicher Tradition stammt die Dreiteilung in die Wege der Reinigung, der Erleuchtung und der Einigung. Die Gnade Gottes ist beim Streben nach Vollkommenheit das erste und notwendigste — man erlangt sie durch eifriges Gebet —, aber ebenso unerlässlich ist unsere treue Mitwirkung. Betrachtungen über die fundamentalen Wahrheiten des Christentums, besonders über die Schöpfung, über Gottes Allmacht und die Letzten Dinge sollen uns zu der klaren Erkenntnis des Ziels führen, das wir nach Gottes Willen zu erreichen haben. Eine Hauptfrucht dieser Betrachtungen muß die Indifferenz, die heilige Gelassenheit, die innere Gleichmütigkeit gegenüber allem Irdischen sein. Es wird ausdrücklich betont, daß alles für den Menschen geschaffen, und daß wir die irdischen Dinge so gebrauchen sollen, bzw. uns so von ihnen enthalten müssen, wie es zur Ehre Gottes und damit zu unserm eigenen und des Nächsten Seelenheil am meisten beiträgt. Die Betrachtung ist durch geistliche Lesung vorzubereiten, aber dann ohne Buch durchzuführen. Sammlung und Tagesordnung erleichtern den Wandel in Gottes Gegenwart. Ein vorzügliches Mittel, das Herz von Sünden zu reinigen, ist die häufige Gewissenserforschung, bei der man nicht nur auf die äußeren Fehler, sondern mehr noch auf seine inneren verkehrten Neigungen zu achten und für die Zukunft vorzusorgen hat. Sehr empfohlen werden häufige Beicht und hl. Kommunion, auf die man sich durch obige Übungen vorbereiten soll. Wer glaubt, ohne innere und auch äußere Abtötung auf dem Wege der Vollkommenheit voranzuschreiten, täuscht sich; doch darf man äußere Bußübungen nicht ohne Klugheit und nicht ohne den Rat des Seelenführers auf sich nehmen. Überhaupt ist der Gehorsam gegen den geistlichen Vater wie auch der Gehorsam gegen jede rechtmäßige Obrigkeit für das geistliche Leben von grundlegender Bedeutung. Dieser Gehorsam und das Angehen gegen seine verkehrten Leidenschaften, die beide auf Überwindung der Selbstsucht abzielen, gehören zu den wichtigsten Tugendübungen. Bei allem aber ist mit Klugheit und Vernunft zu verfahren, denn dazu hat uns Gott den Verstand gegeben.

So sollen wir nach dieser Anleitung mit viel Geduld und Gottvertrauen — über Nacht wird man nicht heilig — immer mehr die Wurzel unserer Fehler zu erkennen suchen, durch eifrige Nachahmung des Tugendbeispiels Christi in der Gnade wachsen und damit zur wahren, inneren Freiheit gelangen, die darin bestehe, sich freiwillig Gottes Geboten unterzuordnen. Der Gipfel christlichen Vollkommenheitsstrebens sei es, sich als geistiges Brandopfer dem Herrn darzubringen, ihm dadurch alle Freiheit zurückzugeben und sich innerlich mit ihm zu vereinen. Unser ganzes Streben gehe darauf, die Ehre Gottes zu mehren und sich in apostolischem Eifer der Selbstheiligung und der Rettung der Mitmenschen zu widmen. Diesen Weg könnten wir aber nur gehen in innigster Verbindung mit der Kirche, deren Riten und Gebräuche wir hochachten und deren Gebote wir befolgen müßten. Gerade der Gehorsam gegen die Kirche sei zum Seelenheil besonders notwendig.

Die vorstehenden Anweisungen, die aus Theopháns Werken „Der Weg zur Errettung“, „Was ist Geistliches Leben?“ und „Auslegung der christlichen Sittenlehre“ stammen und die Hauptpunkte seiner Auffassungen wiedergeben, können unmöglich in Gegensatz zu „westlicher“ Frömmigkeit gebracht werden. Im Gegenteil! Gerade Theopháns Mönchtum und Aszese würden wir als typisch westlich bezeichnen, wenn wir nicht bedächten, daß jede wirklich christliche Frömmigkeit, die an der Hl. Schrift und den Vätern orientiert ist, im Kern weder westlich noch östlich, sondern eben katholisch ist. Gewiß ist der „östlichen“ Frömmigkeit aufs ganze gesehen vor dem Westen mehr das passive und mystische Element eigen, aber das trifft bei weitem nicht immer zu, wie das vorliegende Beispiel zeigt. Es handelt sich immer nur um Akzentverschiebungen, nicht um eigentliche Gegensätze. Gerade die weitgehende Übereinstimmung von Ost und West, nicht nur im Glauben und in den Sakramenten, sondern auch in der Frömmigkeit, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen der von uns allen so ersehnten zukünftigen Einheit.